



# Allerl. Blatt.

Nr. 46.

Samstag

den 17. November

1832.

## Das Schicksal eines Pfundes Baumwolle.

(Nach dem New Monthly Magazine.)

Unter allen Reisen, die um des Luxus und Gewinnes willen in ferne Länder und Meere unternommen werden, übertrifft keine in Betracht der Wichtigkeit des Umsatzes, der damit verbunden ist, die einfache Verschiffung jener Wolle eines unansehnlichen Baumwollens, deren Metamorphosen so unzählig sind, als unsere Bedürfnisse und Nachfragen. Wollte man die Geschichte dieses Verkehrs schreiben, so würde kaum ein dickes Buch dazu hinreichen, nur in wenigen Zügen den Umfang der Wanderung und des Verbrauches der Baumwolle anzudeuten.

Von tausend verschiedenen Puncten der beiden Hemisphären werden jährlich nach den großbritannischen Inseln und Frankreich ungefähr 208 Millionen Pfund Baumwolle verführt: England erhielt im Jahre 1829 167,035,000 und Frankreich 40,755,000 Pfund. Diese Zufuhr beläuft sich auf einen Werth von 750 Mil. Fres., und erfordert einen Wald von 1664 Millionen Baumwollendäumen, die eine Fläche von 422 Quadratmeilen (25 auf den Grad) einnehmen würden. Die 806,000 Ballen, in die jene 208 Millionen Pfund Baumwolle mittelst der möglich stärksten Compression verpackt worden, geben zum Wenigsten 161,000 Tonnen Ladung, deren Transport eine Flotte von 1600 Schiffen erfordert, die in eine Linie neben einander gestellt, einen Raum von 25 Lieues einnehmen würden. Doch beschränken wir hier unsere Betrachtungen auf den 208 Millionen Theil dieser ungeheuren Masse

und verfolgen wir ihn auf seinen Reisen, von seinem Ursprunge an bis zu seiner letzten Bestimmung.

Unter den 95 Millionen Pfund Baumwolle, welche sich in den Magazinen von Calcutta sammeln, wählen wir ein Pfund von jener Gattung aus, die man lange Seide zu nennen pflegt. Es ist in den neuen Baumwollenspflanzungen von Delhi gewachsen, wo Jahrhunderte lang der Boden mit Dürre und Unfruchtbarkeit geschlagen war, gegenwärtig aber durch die bewunderungswürdigen Bewässerungsanstalten auf einer Länge von mehr als sechzig Stunden fruchtbar geworden ist. Der Pflanzler, der diese Baumwolle erzielte, war einer jener berühmtesten Vihis, die noch vor einigen Jahren durch die Kühnheit ihrer Räubereien und die Wildheit ihres Charakters weit und breit der Schrecken des Landes waren; gegenwärtig aber zu den verständigsten und gastfreundlichsten Bewohnern Indiens gehören, ein doppeltes Beispiel von dem wohlthätigen Einflusse, den ein Staatsmann um sich her verbreiten kann, der wie der Marquis Hastings große Pläne zu entwerfen, und zu ihrer Ausführung große Talente herauszufinden im Stande ist.

Nachdem die in Betracht genommene vegetabilische Wolle die Gewässer des Schumna herab in den Ganges gebracht worden war, um nach der reichen Hauptstadt des brittischen Indiens geführt zu werden, konnte sie dort eine vierfache Bestimmung erhalten. Entweder konnte sie nach China verschifft werden, um mit den 100 Millionen Pfund Baumwolle, die England jährlich auf den Märkten von Canton verkauft, nebst andern Erzeugnissen englischen Gewerbefleißes, gegen 25 Millionen Pfund Thee umgetauscht zu werden,

der dort das Pfund zu 18 Sous angenommen, und den europäischen Consumenten um 6 Francen verkauft wird; oder sie konnte auf amerikanischen Schiffen weggeführt, ein Theil der Wiederausfuhr ausländischer Producte werden, welche in den Vereinigten Staaten jährlich einen Handel von 150 Millionen Francen bilden, die noch zum Erlöse aus ihren inländischen Producten hinzukommen; endlich nach Europa versendet, konnte sie in den französischen Fabriken zu einem so geschmackvollen Stoffe verarbeitet werden, daß ihr die Ehre, im Louvre eine Stelle zu finden, zu Theil werden konnte. Doch nehmen wir an, daß sie mit jenen 200 Millionen Pfund Baumwolle, die jährlich aus den Häfen von Calcutta und Bombay allein nach England ausgeführt werden, in die Manufacturen der großbritannischen Inseln wanderte, um von dort aus in alle Gegenden der Welt auszugehen, die der englischen Industrie zinsbar sind.

Das Eine Pfund, das wir bis jetzt im Auge behalten haben, soll also in London angekommen, und von da in die Grafschaft Lancaster, nach Manchester, versendet worden seyn, um dort von einer der 300 Dampfmaschinen dieser reichen und stark bevölkerten Stadt gesponnen zu werden. Die zu dieser Arbeit angewendeten Mittel sind zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß man aus diesem Pfund Baumwolle 300 Strähnen Fäden spinnet, jeden Faden zu einer Länge von 840 Metres (über 2520 Fuß); was eine Länge von 252,000 Metres oder mehr als 75 Meiles von 2000 Loisen gibt. So zu Garn gesponnen, wurde es nach Paisly in Schottland versendet, um in einer jener Fabriken verarbeitet zu werden, aus denen jede Woche 960,000 Ellen Baumwollenzeuge hervorgehen. Der so gewonnene Stoff wird nun in die Grafschaft Ayr gebracht, um dort noch einige Zubereitungen daran vornehmen zu lassen; dann kehrte er nach Paisly zurück, um hier noch einige andere Verwandlungen zu bestehen. Um ihn mit Stickereien zu verzieren, wird man ihn in die Werkstätten von Dunbarton senden müssen, die in dieser Art von Arbeiten unübertroffen bleiben. Eine andere Reise würde man ihn nach Kenfrew machen lassen müssen, um ihn dort zu bleichen; von beiden Orten kehrte er aber noch einmal zurück, um dort irgend eine neue Façon anzunehmen, bis er endlich in Glasgow zum Verkaufe fertig anlangt. Von diesem Hafen wandert er schließlich nach London, um sich dort als Atom in dem Kolosse der brittischen Industrie zu verlieren.

Von dem Augenblicke an, wo der indische Pflanze der Urstoff dazu, die Flocke von seinem Baumwollenbaum, gesammelt hat, bis dahin, wo dieses vegetabilische Product durch das Zusammenwirken der Me-

chanik, der Chemie und der Zeichnungskunst in ein Gewebe von der höchsten Schönheit verwandelt und zu einem dreifachen Werth erhöht, über die Meere zurückkehren kann, wo es hergekommen ist, sind inzwischen vier Jahre verfloßen. Ohne die Künste der Industrie würde jene Baumwolle vielleicht nichts geworden seyn, als ein plumper Docht, um einem dürren Gelehrten bei seinen unfruchtbaren Nacharbeiten zu leuchten; allein durch die Anwendung einer unabsehbaren Folge der sinnreichsten Mittel ist sie jetzt würdig geworden, die Idalisse des Serails zu zieren, den asiatischen Monarchen zu entzücken, und die Republikaner des südlichen Amerika's durch den Zauber europäischen Luxus zu blenden. Um sie wieder zu erlangen, wird jetzt Indien tausendfach den Preis wieder bezahlen, für den es sie einst weggegeben hat; ihrer willen wird China seine Prohibitivgesetze aufheben, die bis jetzt so unwandelbar geblieben sind, als seine Sitten; um in ihren Besitz zu gelangen, werden Mexico und Potoffi die Schätze ihrer Goldbergwerke eröffnen. Aber welches sonderbare Zusammenwirken von Umständen gehörte dazu, um diese wundergleichen Wirkungen hervorzubringen? Das Erzeugniß einer Staude mußte in den Ebenen Hindostans eine Strecke von 300 Stunden zurücklegen, um nach Calcutta zu gelangen; dann 4000 Seestunden durchfliegen, um an den brittischen Inseln zu landen, in denen es auf Kanälen, Eisenbahnen und Dampfswägen, auf einer Strecke von 310 Stunden, fortgeschafft wurde, worauf es bei seiner Metamorphose 150 Menschen beschäftigte, die davon ihren Unterhalt erwerben; es mußte die Industrie die Wunderkräfte der Natur sich unterwerfen, das Feuer händigen und das unzählbarste und zerstörungsfüchtigste Element gelehrig machen; es mußte die Vollkommenung der Schifffahrt die Ufer des Ganges und der Themse sich näher bringen; es mußte das Reich des Moguls auf eine Compagnie von Kaufleuten sich vererben, und seine Länder der Fruchtbarkeit und seine Völker der Civilisation wieder gewonnen werden, und zwar durch Eroberer wieder gewonnen werden, die noch Barbaren waren, als dieselben Länder Afens, denen sie jetzt Lehrer geworden sind, schon zwanzig Jahrhunderte her, die Wohlthaten der Künste, der Wissenschaften und der Industrie kannten, und genossen.

### Wie lange man den Hunger ertragen könne?

Die „Encyclopädie britanique“ gibt folgende kurze Bemerkungen über die Ernährung der thierischen

Körper und die möglich längste Zeit, die sie ohne Nahrungsstoffe ausbauen können: Je jüngerer, kräftiger und thätiger die Körper sind, und je mehr noch ihre einzelnen Theile in der Entwicklung begriffen sind, desto mehr fühlen sie das Bedürfnis einer reichlichen Nahrung. Unter mehreren Personen, deren zu gleicher Zeit mehrere Tage lang die Nahrung entzogen wird, werden die jüngeren zuerst ein Opfer des Hungers werden. Die Geschichte der Kriege und Schiffbrüche aller Zeiten, geben Beweise genug hievon. Man kennt mehrere Fälle, wo Menschen auf eine außerordentliche lange Zeit aller Nahrungsmittel entbehrten. Kapitän Blyth, Befehlshaber des englischen Schiffes »Bounty,« machte ungefähr 400 Seemeilen auf einem flachen Schiffe, mit siebzehn Leuten seiner Mannschaft, wobei sie siebzehn Tage lang statt aller Nahrung nichts als einen kleinen Vogel hatten, der nur einige Unzen wog. Vierzehn Männer und Weiber des englischen Schiffes »Juno,« die an der Küste von Arracan Schiffbruch gelitten hatten, lebten 23 Tage lang ohne die mindeste Speise. Zwei davon starben am fünften Tage den Hungertod. — Thiere können länger als Menschen der Nahrung entbehren. Eine Biberklage lebte 19 Tage ohne Futter, eine Antilope 20, eine große wilde Katze 20, ein Adler 28, ein Dachs einen Monat, und mehrere Hunde 36 Tage ohne die mindeste Nahrung. In den Memoiren der französischen Akademie der Wissenschaften wird einer Hündin erwähnt, die aus Versehen in einem Landhause eingesperrt 40 Tage, von nichts als der Leinwand einer Matrage lebte, die sie zerriß. Ein Krokodill konnte volle zwei Monate hungern, ein Scorpion drei Monate, ein Bär sechs und eine Viper zehn. Bailant hatte einen Scorpion, der fast ein ganzes Jahr ohne Nahrung aushielt, und dann einen andern großen und starken Scorpion, der weniger ausgehungert war, auf der Stelle umbrachte, als er in seine Nähe kam. Hunter verschloß eine Kröte zwischen zwei Blumentöpfen, und fand sie nach vierzehn Monaten noch am Leben. Landschildkröten hielten achtzehn Monate ohne aller Nahrung aus. Ein Käfer wurde drei Jahre lang ohne die mindeste Nahrung eingesperrt gehalten, und hatte nach Verlauf der Zeit noch die Kraft davon zu fliegen. Der Doctor Shaw erzählt von zwei Schlangen, die in einer Flasche fünf Jahre eingeschlossen waren, ohne etwas zu fressen.«

### Miscellen.

Vor einiger Zeit lief die »Dalmatia,« aus Boston in einem englischen Hafen ein. Einige Herren begaben sich an Bord, um den Kapitän über die Ausbreitung der Mäßigkeitsgrundsätze zu befragen, die seit einiger

Zeit unter den Matrosen Amerika's befolgt werden. Diese erfuhren, daß seit den letzten drei Jahren keine geistigen Getränke an Bord gebraucht worden seyen und daß eigene Erfahrung ihn überzeugt habe, sie seyen für ihn, den Kapitän, wie für seine Leute, durchaus unnöthig. Er habe seit den zwölf Jahren, daß er ein Schiff commandire, nie eine Mannschaft gehabt, die sich besser betragen hätte, oder fähiger gewesen wäre, ihre Pflichten zu erfüllen. Bei stürmischen Wetter lasse er heißen Kaffee an seine Leute vertheilen, und er habe gefunden, daß Dieß alle Vortheile der geistigen Getränke ohne ihre Nachtheile zu Folge habe. Als einen weitem Beweis der Fortschritte der Mäßigkeitsgrundsätze erwähnte er, daß bei dem Bau der Dalmatia sechzig Personen beschäftigt gewesen seyen, und keiner habe dabei auch nur ein Glas geistiger Getränke zu sich genommen. Der Steuermann, ein Verwandter der Eigenthümer, gab an, die Gesellschaft habe 25 Schiffe, die alle nach diesen Mäßigkeitsgrundsätzen verwaltet würden, und sie hätte ohne Schwierigkeit immer Leute gefunden, welche die Bedingungen eingegangen hätten, daß keine geistigen Getränke an Bord verbraucht würden. Die Vortheile davon seyen so einleuchtend, daß die Sache über kurz oder lang allgemein werden würde.

Die Brigg »Charles,« Kapitän Devereaux aus Boston, brachte kürzlich eine große Seltenheit nach Newyork. Dieß ist ein Amphibium männlichen Geschlechts von der Größe einer jungen Kuh, und scheint eine Mischung von Elephant, Schwein und Esel. Es wurde an einem der großen Ströme, ungefähr 1000 (englische) Meilen nordwestlich von Buenos Ayres, von einigen Einwohnern des Landes gefangen. Als es den Fluß verlassen hatte und eine Strecke landeinwärts gegangen war, theilten sich 20 Mann zu Pferd in vier Abtheilungen, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Eine Abtheilung stieß darauf und fing es mit dem Lafo. Das Thier ist sehr raskh und kraftvoll, aber ganz gelehrig.

In welchem Umfange der Handel mit den Sandwichinseln zunimmt, geht daraus hervor, daß im Jahre 1830 in dem Hafen von Honoruru, auf der Insel Oahu, 150 Schiffe mit 40,128 Tonnen Last, einliefen; hierunter befanden sich 17 aus London, englische überhaupt 23, amerikanische 85, einheimische 17, französische 1, spanische 1; 74 waren mit Walfischfang beschäftigt, und 2 kamen von Colombia-River. Die Producte der Insel, die in den Handel kommen, sind Zucker, Rhum, Melasse, Taback, Ingwer, Kurkuma, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Schildkröten-schalen, Sandelholz, Kokosnußöl, Seeotterfelle, Mar-

ber- und Biber-, Seehund- und andere Felle, Kakao (der zehn Jahre bis zur Fruchtbarkeit braucht), Chocolade, Mais, Reis, Pfeffer, Thran, Wallrath, See-Elephantenfett, Rindfleisch, Schweine, Vegetabilien, Frischte u. s. w.

Einige Stämme der Indianer am Missouri leben zu manchen Zeiten nur von Ameisen. Die Weiber gehen in der Morgenkühle zu den Ameisenhaufen, weil um diese Zeit die Thiere sämmtlich bei einander sind. Die Hügel werden nun abgedeckt, und die Ameisen in ein Gefäß gethan. Haben sie eine hinlängliche Menge eingefangen, so reinigen sie dieselben in einem fließenden Wasser von der Erde und den Holzstückchen, die noch darunter gemischt sind. Darnach werden die Ameisen auf einen flachen Stein gelegt, und mittelst eines Kollholzes zu einer dichten Masse zerquetscht, woraus dann eine Suppe gekocht und mit vielem Appetit gegessen wird.

### Almanachs-Schau für 1833.

Da nunmehr abermals die Zeit anrückt, wo man Almanache kauft, liest, speadet, erhält, so glauben wir unsern Lesern keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen wieder einige, (welche bereits in der 3g. Kl. Edlen v. Kleinmayr'schen Buchhandlung zu haben sind), namentlich anempfehlen:

- 1. „Gedenke Mein!“ (Wien, bei Fr. Pfautsch. 3 fl. 12 fr. C. M.)

Dieses Taschenbuch, welches hiermit seinen zweiten Jahrgang erlebt, zeichnet sich wieder durch eine bedeutende Anzahl gediegener Beiträge aus. Es enthält sieben prosaische Erzählungen von Braunthal, Eschabuschnigg, Joh. Gabr. Seidl, Regina Froberg, Weigl, Schuhmacher und Vogl, welche sich theils im Conversationsstone, theils auf dem Gebiete der Humoristik, theils in der Form der Romantik bewegen, und gewiss ihr Publicum finden werden. Lyrische Gedichte finden wir unter Anderen auch von Bauernfeld, (dem Verfasser der beliebten Lustspiele: „Das Liebesprotocoll,“ und: „Leichtsin und Liebe“), und von den Mitarbeitern dieser Blätter: J. F. Caselli, J. G. Seidl und Manfred. Drei treffliche Balladen gab J. N. Vogl, auf dessen Erzeugnisse Ref. hiermit aufmerksam macht, indem sie sämmtlich ein bedeutendes Talent für's Epische verrathen. — Die Kupfer sind sehr schön; die Blätter 2 und 4 vorzüglich aber 3 ausgezeichnet. Auch in diesem Jahre dürfte das Taschenbuch den Lesern seinen Titel nicht erfolglos zuweisen; es wird gewiß keine Fehlbitte thun.

- 2. „Aurora.“ Herausgegeben von Johann Gabriel Seidl. Neunter Jahrgang. (Wien, bei H. Buchholz. 2 fl. 24 fr.)

Nicht nur der auffallend geringe Preis, sondern auch der besonders geschmackvolle Einband empfiehlt dieses Taschenbuch, welches nunmehr, nach einer Pause von einem Jahre, wieder zum Vorschein kommt, beim ersten Anblicke. Auch das freundliche Titel-Portrait, und die ansprechende Scene auf dem zweiten Blatte besetzen in vorhinein das Auge. Schon die Widmung, welche von der Frau Gemahlinn des Subernal-Vice-Präsidenten von Creiermark, Emma Gräfinn von Wickenburg, angenommen wurde, läßt vermuthen, daß es der Herausgeber auch an Beiträgen nicht habe fehlen lassen, welche würdig sind, gebildeten Damen als Neujahrs-gabe geboten zu werden. Das Drama: „Das

erste Weilchen“ von Seidl, welches im Jahre 1831, an dem Abende gegeben wurde, an welchem Ihre Majestät die jüngere Königin von Ungarn zum ersten Male im Hoftheater erschien, beständig allererst diese Vermuthung. Sechs prosaische Aufsätze und acht Gedichte, sämmtlich wieder von vaterländischen Dichtern, vollenden den Kranz der Beiträge, und beweisen, daß dem Almanache die momentane Unterbrechung nur nützen konnte.

- 3. „Das Weilchen.“ Sechzehnter Jahrgang. (Wien, bei H. Buchholz. Mit Spiegel, 6 Modebildern und 6 Kupfern.)

Auch dieser Almanach, so bescheiden er, der Form und dem Titel nach, auftritt, enthält Beiträge, wie man sie nur in einer größeren Unterhaltungsschrift suchen würde. Der erzählende Theil ist durchgehends von J. G. Seidl geschrieben. Ein Lustspiel von H. W. Adami wird Privatbühnen willkommen seyn. Auch der Freund lyrischer Gedichte findet Lieberblüthen von fünf Verfassern. Liebhaber von Räthseln finden am Schluß einen Kranz, den Meta Communis, J. G. Seidl und H. Welling wanden.

- 4. „Der Freund des schönen Geschlechtes.“ (Wien, bei H. Buchholz. Mit Spiegel, 6 Modebildern und eben-so vielen Kupfern.)

In die Prosa dieses Almanaches theilten sich Katharina Hofmann mit ihrer Erzählung: „Die Zungenlünde“, und J. G. Seidl mit seinen beiden Novellen: „Das Schloß der Liebenden“ und: „Die feindlichen Nachbarn.“ Gedichte findet man von einem Pseudonymen: Gabriel, von Meta Communis, Erco, und (wenn ich nicht irre) von einem unfrigen Landsmanne: Ant. S. Laschan.

- 5. „Toilette-Almanach für Damen 1833.“ Herausgegeben von Emil. Zwei und dreißigster Jahrgang. (Wien, bei sel. Jos. Grämmers Witwe.)

Zu den ältesten Almanachen, die im Umfange des österreichischen Kaiserreiches erschienen, gehört unstreitig der Toiletten-Almanach für Damen, dessen jährliche Wiederkehr die sicherste Bürgschaft des allgemeinen Beifalles ist, den sich dieses Taschenbuch besonders bei Damen erworben. Wenn schon seine artistische Ausstattung und namentlich die vielen trefflich gezeichneten und illuminierten Modekupfer, ihm zur wärmsten Empfehlung bei den Damen gereichte, so ist auch sein poetischer Inhalt, besonders seit dem die Herausgabe in die Hände des als vielseitigen Schriftstellers rühmlichst bekannten Hrn. Emil niedergelegt worden, ungemein anziehend. Die lyrischen Beiträge von J. G. Seidl, W. Brennherrn von Eyb, Manfred, J. N. Vogl, E. Straube, S. Pfeifer, A. Kasper, dem Herausgeber, und den bekannten Laibacher Dichtern, J. G. Hilscher, dem glücklichen Uebersetzer der Byron'schen Muse, und dem gemüthlichen Sängers, Hugo vom Schwarzhale, liefern viel Treffliches und Anziehendes. Eben so interessant sind die prosaischen Aufsätze. Was aber diesem Wächlein für die Zukunft einen bleibenden Werth geben wird, das ist die fortlaufende Gallerie der österreichischen Dichter, deren Portraits in hübsiger Gruppierung immer das Titellapsozieren, und deren Leben und schriftstellerische Thätigkeit von dem verdienstvollen Herausgeber, Hrn. Emil selbst, in gedrängter Kürze geschildert wird.

- 6. „Siona.“ Taschenbuch für Gebildete. Neuere Folge, 1833. Enthaltend: Originale religiöser Poesie und Prosa. (Preis 3 fl.)

Als jene gebildeten Christen, deren Herz empfänglich ist für Religion und Tugend, und denen es Trost und Verabigung gewährt, ihr kummerbeladenes Herz vor dem Allerhöchsten auszusüßten, finden in diesem Taschenbuche ein treffliches Erbauungsbuch. Die Poesien der „Siona“ werden als religiöse Gesänge, als wahre Beförderungsmittel häuslicher Andacht, leicht den Eingang zu den Herzen aller gemüthvollen Christen finden, und sich durch ihre Trefflichkeit von selbst empfehlen. Die Kupfer, mit denen dieses Taschenbuch ausgestattet ist, stellen Sinnbilder der christlichen Religion vor.